



Jürgen Große

Erlaubte Zweifel

Cioran und die Philosophie

Duncker & Humblot · Berlin

Jürgen Große · Erlaubte Zweifel

Erlaubte Zweifel

Cioran und die Philosophie

Von

Jürgen Große



Duncker & Humblot · Berlin

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
des Romanian Cultural Institute



© Umschlagbild: akg-images / Marion Kalter

Alle Rechte vorbehalten

© 2014 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt
Druck: AZ Druck und Datentechnik, Berlin
Printed in Germany

ISBN 978-3-428-14390-0 (Print)

ISBN 978-3-428-54390-8 (E-Book)

ISBN 978-3-428-84390-9 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhaltsverzeichnis

Statt eines Vorworts	9
I. Vom Skeptizismus der Alten zur Verzweiflung der Modernen: Lektüren	13
1. Spätzeit	13
2. Kynismus	15
3. Kyrenaiker	18
4. Stoa	19
5. Epikur	22
6. Pyrrhonismus	24
7. Spätantike	27
8. Antike Lebensweisheit – christliche Sterbekunst	28
9. Gnosis	30
10. Buddhismus – Indien – Asien	34
11. Mystik	42
12. Moralistik	46
13. Montaigne	50
14. La Rochefoucauld	53
15. Pascal	57
16. Skepsisintegration	60
17. Hume	64
18. Achtzehntes Jahrhundert	68
19. Anthropologie	71
20. Nihilismus	75
21. Postromantik	78
22. Kierkegaard	80
23. Lebensphilosophie	84
24. Schopenhauer	87
25. Nietzsche	90
26. Klages	94
27. Psychoanalyse	98
28. Existenz-Philosophien	102
29. Heidegger	104
30. Sartre	108
31. Camus	113

32. Fortschrittsskepsis	116
33. Geschichtsskepsis	121
34. Sprachskepsis	126
35. Wittgenstein	129
36. Negativität	130
37. Verzweiflung	135
II. Der Gelegenheitsdenker: Begriffe und Befindlichkeiten	143
1. Antiphilosophie	143
2. Launen, Affekte, Stimmungen	149
3. Ohnmacht, Allmacht, Repräsentation	153
4. Ehrgeiz	156
5. Schreiben (I): Notwehr	159
6. Schreiben (II): Ressentiment	162
7. Stilmodelle	165
8. Definitionsscheu	169
9. Meinungsfreiheit	171
10. Glaubensschwäche	173
11. Überfülle, Nichtsgefühl	176
12. Ekstase, Rausch, Klarsicht	179
13. Umkehr, Einkehr, Inversion	182
14. Täuschung, Enttäuschung, Erkenntnis	184
15. Sein, Schein, Erscheinung	186
16. Wahrheit	188
17. Volksweisheit, Alltagswissen, Common Sense	191
18. Weisheit	193
19. Wut	196
20. Welt-Verhältnisse	198
21. Hochmut, Demut, Selbstgefühl	201
22. Einsamkeiten	203
23. Schmerz, Krankheit, Leid	208
24. Kindheit, Glück, Unglück	214
25. Trauer, Schwermut, Melancholie	216
26. Ironie, Selbstironie, Lächerlichkeit	221
27. Indifferenz, Gleichmut, Apathie	224
28. Langeweile	229
29. Müßiggang	237
30. Armut, Elend, Verkommenheit	239
31. Scheitern	242
32. Selbstmord	246

III. Von den Gipfeln der Verzweiflung zur Skepsis auf dem Podest: Schriften	252
1. Auf den Gipfeln der Verzweiflung (1934)	252
2. Das Buch der Täuschungen (1936)	254
3. Die Verklärung Rumäniens (1936)	256
4. Von Tränen und von Heiligen (1937)	261
5. Gedankendämmerung (1940)	262
6. Über Frankreich (1940/41)	264
7. Leidenschaftlicher Leitfaden (1941 – 1944)	267
8. Lehre vom Zerfall (1949)	269
9. Syllogismen der Bitterkeit (1952)	273
10. Dasein als Versuchung (1956)	277
11. Über das reaktionäre Denken – Zu Joseph de Maistre (1957)	280
12. Geschichte und Utopie (1960)	282
13. Der Absturz in die Zeit (1964)	287
14. Die verfehlt Schöpfung (1969)	290
15. Valéry und seine Idole (1970)	293
16. Vom Nachteil, geboren zu sein (1973)	296
17. Gevierteilt (1979)	299
18. Widersprüchliche Konturen (1986)	301
19. Der zersplitterte Fluch (1986)	304
 Porträt Ciorans während verschiedener Lebensalter, nach Mitteilungen von ihm selbst und anderen	 307
 Literaturverzeichnis	 311
 Personenregister	 316

Statt eines Vorworts

„Was beweist ein Text, der mit Zitaten gespickt ist? Bescheidenheit? Feigheit? Oder Kompetenz? Eher den Willen zu beweisen, daß das Thema einen nicht direkt betrifft.“

Cahiers, Oktober 1970

In *Nach Nietzsche*, einem von Zitaten und Zitatauslegung gänzlich freien Buch, schreibt Giorgio Colli: „Nietzsche braucht keine Interpreten. Von sich und seinen Ideen hat er selber gesprochen, zur Genüge und in der allerklarsten Weise. Es geht nur darum, gut zuzuhören, ohne Zwischenträger.“ Das gilt gewiß noch stärker mit Blick auf Emil* Cioran (1911–1995). Was der rumänisch-französische Dichterdenker zu sagen hatte, liegt offen zutage. Jeder Versuch einer Klärung liefe hier auf Trübung hinaus, jede ‚Auslegung‘ könnte nur Verdeckung sein. Der Ex-Nietzscheaner Cioran hatte – im Unterschied zum außerordentlichen Professor Nietzsche – nicht den Ehrgeiz, ein *Werk* zu schaffen, das *Ideen* ausdrückt und dadurch die *Welt* neu ordnet. In Ciorans Schreiben und Denken muß nicht zudringlich nach den grundlegenden Aussagen gefahndet werden. Hier wächst alle Aussage unmittelbar aus dem Ausdruck. Die Peinlichkeiten, die in der Lektüre Nietzsches beim Vergleich von Gesagtem und Gewolltem, von Gewolltem und Gekonntem – Fragment und Reinschrift, Selbstgefühl und Werkgestalt – so oft begegnen, sind angesichts der unbefangenen Direktheit von Ciorans Sprache nicht zu gewärtigen. Vielleicht ist diese Direktheit, die Einheitlichkeit von Wie und Was des Gesagten, auch der Grund dafür, daß Cioran bislang weit weniger Zwischenträger als Nietzsche gefunden hat. Es gibt keinen professionsphilosophischen Cioran-Betrieb – anders als Nietzsche ist Cioran noch kein Philosoph für die Professoren geworden.

Cioran wollte, abgesehen von kurzem, universitärem Jugendirren, niemals ein Philosoph sein, jedenfalls kein professioneller, gar professoraler. Sein Denken ist allerdings oft als *skeptisch* bezeichnet worden. Ist der Skeptiker ein Philosoph wie andere Philosophen? Oder gehört es zum Ethos der Skepsis, das eigene Denken für die Möglichkeit offen zu halten, nicht mehr als spezifisch philosophisch zu gelten? Ist der Skeptiker vielleicht überhaupt der Denker, der am wenigsten für die Ergebnisse seines Denkens garantieren kann und also auch kaum dafür, ob ihm der Ehren- oder Schmähtitel ‚philosophisch‘ zukommen darf? Cioran hat sein Denken nicht als ein *Philosophieren* begreifen wollen. Die Skepsis wiederum, deren Heroen in Altertum wie Neuzeit er bewunderte, hielt er für unvereinbar mit seinem Temperament, zumindest, was das traditionelle Ziel skeptischen Bemühens, die berühmte

* Für seine französischsprachigen Veröffentlichungen hatte Cioran das Vornamenskürzel „E. M.“ gewählt, was dann häufig als „Émile Michel“ gedeutet werden sollte.

Ataraxie (Gleichmütigkeit, Seelenruhe), betraf. Man findet bei Cioran sogar häufig ein ausgesprochenes Mißtrauen gegen die Skeptiker bzw. gegen alle Philosophen, die sich selbst so nennen. Namentlich der methodische, absichtsvolle Zweifel in konstruktiver Absicht schien diesem Priestersohn und Gottesankläger eine naive Selbsttäuschung, wenn nicht gar eine Unaufrichtigkeit. Cioran teilte Nietzsches Urteil über den Skeptiker als den einzig anständigen Typus des Denkers, dem weder in einem Glauben noch in einem Wissen zu ruhen vergönnt sei, weil er die Unruhe des Geistes selbst verkörpere. Deshalb kann das Ethos der Skepsis aber nur darin bestehen, diese Unruhe des Geistes – eine aggressive, zerstörerische Bewegung – sich selbst zu überlassen, ob als ihr ohnmächtiger Zuschauer, ob als ihr mehr getriebener denn treibender Akteur. Der anständige, mehr-als-philosophische Zweifler darf sich nicht in einem ‚positiven‘ Denken beruhigen; ein beruhigender Glaube wiederum wäre ihm, wie auch die Seelenruhe, niemals direkt zugänglich. Der Zweifel, der jenseits methodischer Manipulation und frommer Aspiration wütet, erfüllt sich allein in der Haltlosigkeit – der Verzweiflung. Diese hat Cioran in allen Nuancen erfahren, bedacht und expressiv zur Sprache gebracht. Hier hat der ‚Gelegenheitsdenker‘, der stets nur schreiben wollte, wenn er seiner Sache *nicht* sicher war, alles gesagt, was zu sagen war.

Niemand kann ständig auf der Höhe seiner Verzweiflung sein, zumal dann nicht, wenn er diese, wie Cioran, für eine mehr als bloß psychologische, nämlich für eine anthropologische Möglichkeit, eine äußerste Koinzidenz von Denken und Leben hält. Einzig der *Schriftsteller* erfaßt diese Koinzidenz, ohne deshalb stets in ihr stehen zu müssen. Er schöpft aus Anlässen, ja Zufällen – aus Lektüren, Stimmungen, Wechselfällen seiner geistigen und seelischen Situation. Um solche Akzidenzien soll es im folgenden gehen. Weder Reportage eines Lebens noch Rekonstruktion eines Denkens ist also beabsichtigt. Das würde dem Stil skeptischen Lebens und Denkens nicht gerecht werden, der zwar eine Einheit, jedoch ohne verborgenes Telos oder allgemeinverbindlichen Anspruch zeigt. Die Extreme der Skepsis als Verzweiflung am Menschsein, ja am Geborensein, waren niemals nur aus einer Lebensgeschichte oder aus einer Gedankenfolge plausibel zu machen.

Was gut nachzuzeichnen ist, das sind die Traditionen sowie die Befindlichkeiten, aus denen sich Ciorans skeptisches Denken speist. Skepsis ist stets das geisteshistorisch Spätere, weil Reaktive, seelenhistorisch aber Primäre gegenüber der dogmatischen Verfestigung. Es gibt eine skeptische Disposition, die man noch vor aller konkreten Begegnung mit Glaubensangeboten oder Gewißheitsansprüchen in sich spürt. Sie wird eher Selbstgefühl, oft verzweiflungsnahes Selbsterkenntnis, in scharfem Gegensatz zur naiv wissensfrohen oder glaubenssatten Selbstgenügsamkeit. Der Fluch oder das Talent, nicht glauben zu können und bis zum Ende denken zu müssen, befähigt sein Opfer auch zur Wahrnehmung verwandter Schicksale in Religions- und Philosophiegeschichte. Selbstdistanzierung und Einfühlungsgabe: Mehr als andere Denkertypen ist der Skeptiker zum historisch informierten, psychologisch versierten *Schriftsteller* berufen. Skeptisches Schreiben ist wesentlich Kommentar zu Gegebenem, zu den Dogmatismen des Lebens wie des Denkens. Daher zunächst je

der Blick auf Ciorans *Lektüren* (I) und die sie leitenden *Grundstimmungen* (II), deren Rolle für seine Themenwahl und Schreibweise er nie verleugnet hat. Was als *Werkbiographie* (III) vorliegt, wird aus der wechselseitigen Stimulation von Lektüren und Stimmungen begreifbar.

In der Tradition des skeptischen – wie des mystischen – Denkens gibt es das Bild der Leiter, die nach vollbrachtem Aufstieg wegzustoßen sei. Das paßt auch gut zur Funktion dieses Buches. Wenn man es nach seinem Gebrauch fortlegt, um Ciorans Stimme nicht mehr nur im Zitat zu hören, hat es seinen Zweck erfüllt.

Berlin, im Frühjahr 2014

Jürgen Große